

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

Zusendungen bittet man zu richten:  
An die Redaktion der Deutschen  
Bauzeitung, Berlin. Oranien-Str. 101.

## Wochenblatt

Bestellungen übernehmen alle Post-  
Anstalten und Buchhandlungen, für  
Berlin die Expedition, Oranienstr. 101.

herausgegeben von Mitgliedern

Insertionen (2½ Sgr. die gespaltene  
Petitzelle) finden Aufnahme in der  
Gratis-Beilage „Bau-Anzeiger.“

## des Architekten-Vereins zu Berlin.

Preis 1 Thlr. pro Vierteljahr. Bei di-  
rekter Zusendung jeder Nummer  
unter Kreuzband 1 Thlr. 5 Sgr.

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Berlin, den 12. Oktober 1871.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: An die deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Von der internationalen Ausstellung in London. — Neubauten in Florenz. (Schluss.) — Die Neubauten für die Königl. Porzellan-Manufaktur in Berlin. — Mittheilungen aus Vereinen: Oesterreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein. — Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover. — Architekten-Verein zu Berlin.

— Vermischtes: Versuche über die Festigkeit verschiedener Baumaterialien. — Die technische Vorbildung der Preussischen Eisenbahnbau-Beamten. — Der Entwurf zur neuen Berliner Bauordnung und das Baugewerk. — Konkurrenzen: Die Konkurrenz für den Entwurf eines Schulgebäudes in Rendsburg. — Brief- und Fragekasten.

### An die deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Nachdem die Mehrzahl der bestehenden Vereine ihren Beitritt zum Verbands bereits beschlossen und der geschäftsführenden Kommission angezeigt hat, wird nunmehr die Versammlung der Abgeordneten auf

Sonnabend den 28. Oktober c. Morgens 9 Uhr

in das Lokal des Berliner Architekten-Vereins, Wilhelmstrasse 118

eingeladen.

Gegenstände der Tagesordnung werden sein:

#### I. Verwaltungssachen:

1. Definitive Feststellung des Statuts in seinem Wortlaute.
2. Wahl des Vororts und Beschluss über die provisorische Handhabung der Geschäftsordnung und die Regelung der Budgetverhältnisse.
3. Abschliessung eines Vertrages mit dem in Aussicht genommenen Verbandsorgan.

#### II. Technische Angelegenheiten zur sofortigen Erledigung.

4. Einführung gleichmässiger Schriftzeichen für die abgekürzte Bezeichnung der metrischen Maasse und Gewichte.
5. Festsetzung von Normen, nach welchen Materialmengen und Einheitspreise im Metermaass auszudrücken sind.
6. Abschluss der Frage über das einheitliche Ziegelformat.

#### III. Technische und soziale Angelegenheiten zur Vorbereitung.

7. Weitere Durchführung der auf der Wanderversammlung in Hamburg aufgestellten Normen für Honorierung der Architekten und für das Verfahren bei öffentlichen Konkurrenzen.
8. Aufstellung einer Norm für das Honorar der Bau-Ingenieure.
9. Entscheidung über die rechtlichen Verpflichtungen, denen derjenige, welcher ein öffentliches Konkurrenz-Ausschreiben erlassen hat, unterworfen ist.
10. Schutz des geistigen Eigenthums an Werken der Architektur und des Ingenieurwesens, insbesondere an kunstgewerblichen Erfindungen (Musterschutz).
11. Reform des Prozessverfahrens bei bautechnischen Streitigkeiten durch Einführung bautechnischer Spezial-Gerichte.
12. Aufstellung von technischen Fragen, deren Behandlung durch die Einzel-Vereine als Vorbereitung für die folgende Abgeordneten-Versammlung erwünscht ist.

Karlsruhe, den 6. Oktober 1871.

Für die Kommission  
Baumeister.

### Von der internationalen Ausstellung in London.

Ehe noch diese Zeilen dem Leser der Deutschen Bauzeitung zu Gesicht kommen werden, wird die erste alljährliche Ausstellung in South Kensington geschlossen sein, und ein Jahrzehnt muss dahingehen, bevor dieselbe Reihe von Gegenständen — abgesehen natürlich von den permanent vertretenen Gebieten — abermals in jenen Räumen zur Schau gelangen wird.

Von besonderem Interesse für den Bautechniker muss es sein, dass auf dieser Ausstellung der Vertretung der Baumaterialien eine hervorragende Aufmerksamkeit gewidmet wird, da ja die Beachtung des Baumaterials in der neuesten Phase der Entwicklung, welche die Baukunst zu nehmen scheint, eine so bedeutende Rolle spielt; ich berichte daher gerade über diese Abtheilung. Während dieselbe im nächsten Jahre durch den Stein in seinen verschiedenen Gattungen und Bearbeitungen vertreten sein wird, wurde diesmal der Anfang mit Backsteinen, Terrakotten und den feineren Porzellanen gemacht, welche bei inneren und äusseren Verkleidungen, in Form von enkaustischen Ziegeln und Platten, sowie als Vasen, Medaillons u. dergl. in der höheren Archi-

tektur ihre Anwendung finden. Manches Interessante und zum Theil auch Neue war hier zu finden.

Was zunächst den gewöhnlichen Backstein, einfach oder mit gegliedertem Kopfe betrifft, so musste die wunderbare Nüance der Farbe auffallen, in welcher der Thon in England auftritt. In Somerseshire wird schwarzer und dunkelbrauner, in Essex dunkelrother, in Leicestershire gräulich gelber, in Norfolk hellrother, in Kent hellgelber, in Lancashire und Suffolk ein beinahe weisser Thon gebrannt, und diese Farbenunterschiede, sinnreich und kunstgerecht benutzt, könnten gewiss einen kaum geahnten Effekt hervorbringen: einen Effekt, der meines Wissens noch nicht versucht worden ist, es sei denn mit nur zwei Farben in Gurten oder Einfassungen, wie diese hier zu Lande in der modernen Gothik nicht selten vorkommen. Die besten ausgestellten Sorten von Backstein waren der Reihe nach folgenden Fabrikats: Doulton in Lambeth, London; Whitwick Colliery Company bei Leicester; Fison in Suffolk und die Burham Company in Kent.

Um ein Beispiel des feinen Kornes zu geben, wegen

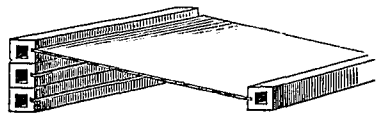
dessen der sogen. Fareham — ein ziemlich dunkelrother Backstein — berühmt ist, haben die Fabrikanten ein gemauertes Fenster ausgestellt, welches eine treue Kopie eines in der Kathedrale zu Crema in Italien zu findenden sein soll. Die lichte Weite dieses Fensterchens beträgt nur 24 Zoll und ist wiederum durch ein schlankes Säulchen in zwei

rundbogig überspannte Oeffnungen getheilt; über derselben befindet sich eine kreisrunde Oeffnung und das Ganze ist durch einen stark sich erweiternden, mit 8 Wulsten und Hohlkehlen gegliederten Bogen eingefasst. Dies Alles ist aus geformten Backsteinen konstruirt und mit weissem Mörtel sauber gefügt. Da aber, besonders in der Gegend des kleinen Rundlichts die Fugen sich bis auf einen halben Zoll nähern, so hat man dort falsche Fugen hineingemalt — eine offenbar sinnlose und schlechte Konstruktion.

Glasirte Beispiele sind beinahe unvertreten; die Farnley-Company zeigt einige, doch sind diese eher für das Innere von Milchkammern, Ställen, Badekabinetten u. s. w. passend, als für äussere Facaden anzuwenden. An glasirten Backsteinen, wie diese z. B. in Pinneberg in Holstein gefertigt werden, fehlt es in dieser Ausstellung gänzlich; Beispiele von der Norder Kirche in Altona wären interessant gewesen.

Besondere Erwähnung verdienen die Formsteine von Pether, weil dieselben auf streng konstruktivem Wege und bei einfachem und gewöhnlichem Verbands eine höchst reiche und mannigfaltige Fläche darbieten. Strecker und Läufer sind nämlich mit einer Verzierung in Relief versehen, und wenn die Steine vermauert sind, so ergibt sich statt der einfachen Mauerfläche ein höchst wirkungsvolles Muster, wofür Beispiele im gothischen und italienischen Stile vorhanden waren.

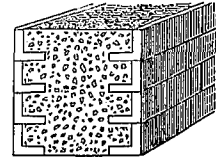
Rendle und Looker zeigen eine sehr praktische Weise, zarte Pflanzensorten im Freien bei strenger Witterung auf einfachem Wege zu schützen. Sie fertigen nämlich eine etwa 8 Zoll lange, im Durchschnitt



quadratische Röhre, welche an der einen äusseren Langseite einen Einschnitt hat. Mit solchen Stücken baut man nun, ohne Mörtel, zwei kleine Mauern, eine etwas höher als die andere auf und schiebt eine Glasscheibe in die sich gegenüber liegenden Fugen.

Diese quadratischen Röhren bringen mich übrigens auf eine andere, in England hier und dort ausgeführte Konstruktion, nämlich auf die Verkleidung von Beton- oder Kon-

kretmauern derart, dass dieselben wie gewöhnliches Backstein-Mauerwerk aussehen. Die Broomhall Company fertigt nämlich den Looker'schen ähnliche Röhren mit tiefen Kerben in zwei der inneren, sich diagonal gegenüber liegenden Ecken. Nach dem Brennen trennt nun ein leichter Schlag den Stein in zwei rechtwinklige Stücke, welche alsdann derart mit dem Béton vermauert werden, dass sie ihn verkleiden, aber auch zugleich von demselben vollständig festgehalten werden.



Unmittelbar neben dieser Konstruktion befindet sich ein Beispiel der Parr & Strong'schen sogen. Zellenmauer, welche in dem Türschmiedt'schen Notizblatt, sowie kürzlich in No. 30 und 33 der Deutschen Bauzeitung beschrieben wurde. Gestatten Sie mir vorübergehend die Bemerkung, dass wir bis jetzt — innerhalb drei Jahren — bereits vier Häuser in dieser Weise haben aufführen lassen und dass die Konstruktion, sowie der Gesamteffekt solcher Mauern in dem soeben erschienenen amtlichen Bericht der Ausstellung volle Anerkennung finden.

In Betreff der Terrakotten ist Deutschland nur durch die Fabrik von Ernst March Söhne in Charlottenburg, Oesterreich nur von der Brausewetter'schen in Wagram vertreten. Letztere, obgleich sie einen wärmer gefärbten Thon besitzt als jene, scheint es, was Schärfe anbelangt, nicht so weit bringen zu können als das March'sche Institut, dessen Produkte — ich möchte sagen fast zu scharf und hart in ihren Kanten und Absätzen sind. Im Uebrigen aber ist die March'sche Anstalt den besten hiesigen, denen von Doulton, Gibbs & Canning etc. durchaus ebenbürtig. Sie hat Details vom Berliner Rathhause, von der Stüler'schen Bartholomäuskirche u. s. w. ausgestellt. Auch verdienen andere Stücke, wie z. B. ein etwa 9 Fuss hoher schöner Kandelaber und ein im Segmentbogen geformtes Fenstergesims, Akroterien von rothem Thon mit Minerva und Eulen verziert, eine besondere Erwähnung wegen ihrer schönen Form, ihrer reinen Zeichnung und ihres guten Brandes.

Doulton zeigt eine herrliche „Amazonen Vase“, welche, obgleich an 6 Fuss hoch, doch nur aus zwei Stücken besteht und durch ihre stark hervortretenden Reliefs bei vollkommen gleichmässiger Farbe einen höchst befriedigenden Eindruck macht, und ferner ein an einer Gartenmauer anzubringendes Wasserbecken, ebenfalls aus Terrakotta, in Form einer grossen etwa 7 Fuss langen Muschel, mit Wasserlilien u. s. w. verziert.

## Neubauten in Florenz.

Studien von Dr. Hans Semper.

(Schluss.)

In der Via Alfieri, die vom Viale Principe Umberto links ab zur Piazza d'Azeglio führt, zeigt das Eckhaus mit Parterre und Gliedern von grauem Marmor und mit röthlichem Wandbewurf feine Arbeit in den Details, deren Formen aber nicht überall motivirt sind. Besonders ist auch der Mittelstock mit den Fensterrundbogen, die sehr flach auf stark vorspringendem Sims ruhen, zu schwer im Verhältniss zum Parterre und oberen Stock. — Das Haus des Konsuls von Uruguay daneben zeigt bessere Verhältnisse. Vier viereckige Fenster schliessen im Parterre ein rundbogiges reiches Portal von grauem Sandstein ein, aus welchem alle Glieder des Gebäudes bestehen, während die Wände mit gleichfarbigem Bewurf bedeckt sind. Ein kräftiger Balustradenbalkon erhebt sich auf Konsolen darüber und hinter ihm öffnet sich ein Fenster, dessen runder Bogen auf Doppelpilastern mit Gebälk ruht, während über dessen Schlussstein ein zweites Gebälk sich hinzieht, das auf grösseren, flankirenden Pilastern aufliegt. Seitlich davon öffnen sich noch je zwei Giebel-fenster mit Balustradenbrüstung, die auf dem Gesims ruht. Im dritten Stock findet sich ein leichterer Balkon, sowie fünf horizontal abgeschlossene Fenster. Zu oberst ein mässiges Kranzgesims mit Zahnschnitt und Konsolen. — Das zweistöckige Eckhaus gegen die Piazza d'Azeglio zu ist durch Nichts ausgezeichnet, als durch zierliche Sgraffito-Füllungen zwischen den quadratischen Fenstern der niedrigen Dachstuben. — Die gegenüberliegende Seite der Strasse wird theils durch Gärten, sowie eben begonnene, zum Theil aber durch ganz unbedeutende Neubauten eingenommen.

Stattlicher ist das dem zuletzt erwähnten Hause gegenüberliegende an der Piazza d'Azeglio, neben dem Theater Principe Umberto. Gute Verhältnisse der Stockwerke gehen hier zusammen mit harmonischer Färbung. — An der gegen Süden liegenden Häuserreihe der Piazza d'Azeglio, die eines etwas

älteren Datums ist als die vorgenannten Anlagen, sind meist schreckliche Miethkästen mit barbarischer Stülpfucherei zu sehen. Nur das Eckhaus links ist besser in den Formen und Verhältnissen, wenn auch ganz lieblos behandelt. — Schmuck ist dagegen das diagonal gegenüberliegende letzte Haus der gegen Westen schauenden Seite des Platzes. Dasselbe ist dreistöckig, auf jeder Seite drei Fenster breit; an den zwei unteren Stockwerken sind die Fenster mit Giebel oben flach abgeschlossen. Ueber dem Portal erhebt sich ein Balkon. Statt des Kranzgesimses ragt das Dach mit hölzernen Dachbalken vor. Die architektonischen Glieder, sowie die Quadereinfassung der Ecken bestehen aus grauem Sandstein, die Wände aus röthlich-weissem Bewurf. Die Profile der Glieder sind etwas trocken und mager. — An dem daneben befindlichen, graugefärbten Hause sind die Verhältnisse erträglich, doch ist die Wirkung des Ganzen kalt. — Ziemlich gute Verhältnisse, aber schwächliche Glieder zeigt auch das folgende Haus, dessen Mitteltheil durch dunklere Färbung und durch schwaches Hervortreten von den beiden Seitenflügeln abgehoben wird.

Diesem Haus folgen zwei unter sich völlig gleiche, durch einen Hof von einander getrennte Häuschen, No. 11 und 12, welche zweistöckig sich auf Sandstein-Unterbau erheben. Dieser, wie die Glieder sind jedoch braun getüncht, die Wände weissgelb. Ein Rundportal, mit je einem Rundfenster zu beiden Seiten nimmt die Front ein; drei Rundfenster — das mittlere mit Balustradenbalkon, die beiden äusseren mit Balustradenbrüstung — gliedern den zweiten Stock. Den Abschluss bildet ein einfaches Konsolengesims. Es ist viel Zierliches an diesen Häuschen; unruhig und unmotivirt erscheint nur der Umstand, dass die Fensterbögen nicht etwa auf Pilastern oder Konsolen, sondern auf horizontal durchlaufenden Gesimsen ruhen; ebenso überflüssig und störend erscheint ein zweites Sims, das unmittelbar über den Bögen hinläuft. — Das Haus No. 14 zeigt trotz der zu engen Fensterstellung doch sonst gute Verhältnisse. Je drei flach abgeschlossene Fenster flankiren das rundbogige Portal, worüber

Indem ich der „Sanitäts-Abtheilung“ nur vorübergehend erwähne — in welcher Wasser- und Abfall-Röhren von Stiff, Cliff, Brooke etc., Porzellan-Badewannen, Lavoires u. s. w. von Finch, Wasser-Closet-Geschirre mit Mechanik von Patten, Bates und Anderen zu finden sind — die Beschreibung der in das Baufach und die Bau-Materialien fallenden Modelle und Maschinen (welche meist in Bewegung waren) wegen Mangel an Zeit aber ganz übergehen muss, sei es mir endlich noch gestattet der glasierten Thonfliesen für Mauer- und Fussböden in Kürze zu gedenken. Als hervorragend ist hier die Firma Minton, Hollins & Co., dann auch Caseland und Maw & Co. zu nennen. Erstere zeigen eine grosse Auswahl durch korrekte Zeichnung, reiche Farbe und schöne Glasur sich auszeichnender, meistens 6 Zoll im Quadrat grossen,  $\frac{1}{2}$  Zoll dicker Fliesen, welche hier in England nicht nur in Kirchen sondern auch in Privathäusern, Luxusställen, Gewächshäusern u. s. w. vielfach angewandt werden, und zwar nicht nur als Fussböden, sondern auch als etwa 4 Fuss hohe Vertäfelung in Treppenhäusern, an den inneren Wänden von Kirchen, statt Verputz in Milchkammern, Schlächterläden etc. Maw & Co. (durch W. B. Simpson in London vertreten) zeigen Majolica-Tafeln, Lucca della Robbia-Ziegel u. dergl., deren Beschreibung mich jedoch für heute zu weit führen würde.

Andere die Fachgenossen interessirende Ausstellungsgegenstände muss ich ganz übergehen, so die verschiedenen

Beispiele der Glasmalerei, unter denen sich ein schönes, obgleich etwas grelles Fenster von Swertschkoff in München befindet. Zum Schluss jedoch noch ein kurzes Wort über die Ausstellung architektonischer Zeichnungen, welche als Werke der bildenden Kunst alljährlich Aufnahme finden. Dieselbe war eine ungemein interessante und bestand nach hiesigem Brauche vorwiegend aus einer Sammlung gut kolorirter perspektivischer Aquarellen. Leider war Deutschland, mit Ausnahme einiger Blätter römischer Ornamentik von Ratzel in Karlsruhe, gänzlich unvertreten. Ich bin vom General-Direktor der Ausstellung, dem Ingenieur-Obristen Scott, direkt ersucht worden, eine Gelegenheit wahrzunehmen, unsere deutschen Fachgenossen aufzufordern, im nächsten Jahr uns eine womöglich desto umfassendere Sammlung von Zeichnungen ausgeführter oder auch nur projektirter architektonischer Werke anzuvertrauen. Ich entledge mich dieses Auftrags hiermit und hoffe, dass sich vielleicht der demnächst zu gründende Verband der deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereine durch diese in kollegialischem Sinne gefasste Aufforderung veranlasst sehen möge, eine solche, des grossen Deutschlands würdige Ausstellung in's Werk zu setzen. Falls es gewünscht werden sollte, würde es mir eine grosse Freude sein, das Interesse meiner deutschen Fachgenossen nach Kräften bei dem hiesigen Comité vertreten zu können.

London, im September 1871.

Alfred Strong.

### Die Neubauten für die Königl. Porzellan-Manufaktur zu Berlin.

Die Königl. Porzellan-Manufaktur blieb von dem Schiffbruch, der vor nicht ferner Zeit viele industrielle Staats-Etablissements ereilte, unter wenigen verschont, da ihre Wirksamkeit als vorzugsweise der Verfolgung künstlerischer Zwecke gewidmet angesehen wurde.

Die Manufaktur hatte den Grundkomplex inne, welcher zwischen den Grundstücken des Herrenhauses und des Kriegsministeriums von der Leipzigerstrasse, in einem Haken das erste umfassende, sich bis zur Königgrätzer-Strasse hinzieht, ein Areal, welches bei Gründung der Fabrik vor etwa einem Jahrhundert angemessen sein mochte, unter den Verhältnissen der Gegenwart indessen einestheils als inmitten des verkehrreichsten und komfortabelsten Stadttheils belegen, zu kostbar erscheinen musste, andertheils nicht einmal völlig die Bedingungen erfüllte, welche einen schwungvollen Betrieb sichern, zu denen namentlich eine bequeme die Schifffahrt vermittelnde Wasserverbindung gehört. Dazu kam,

dass das Grundstück zur Baustelle für ein später zu errichtendes Parlamentsgebäude für geeignet befunden war, und so wurde die Verlegung des Etablissements an eine in wirthschaftlicher Beziehung geeignetere Stelle beschlossen.

Eine solche fand sich in dem 6 preuss. Morgen grossen Terrain der ehemaligen, von dem erwähnten Schiffbruch betroffenen Gesundheits-Geschir-Manufaktur, welche im sogenannten kleinen Thiergarten an dem die Grenze zwischen dem Berliner und Charlottenburger Terrain bildenden Schaafgraben und der Spree, nur wenig seitab von der Charlottenburger Chaussee belegen war. Schon die Gleichartigkeit der dort betriebenen Fabrikation, welche nichts anderes, als eine geringere Sorte des Porzellans betraf, musste auf den Gedanken führen, die brach gelegten Einrichtungen wieder zu benutzen, wenngleich dieselben für den bei Weitem grösseren Umfang des Betriebes und der Vorräthe der Porzellan-Manufaktur nicht entfernt ausreichten. Um dem Bedarf durch

auf kräftigen Seitenkonsolen der Balkon ruht. Die drei Fenster hinter dem Balkon im zweiten Stock sind rundbogig, die vier übrigen zu beiden Seiten dreiseitig abgeschlossen und mit Balustradenbrüstung versehen. Im dritten Stock öffnen sich sieben horizontal abgeschlossene Fenster, diesen folgen noch Dachzimmerluken, sowie das gewohnte Kranzgesims mit Zahnschnitt. Die Gliederungen sind braun, die Wände weisslich. Der Totaleffekt ist kühl, die Verhältnisse aber wohl durchdacht. —

Das folgende Haus No. 18 ist besonders interessant durch seine Ausschmückung mit Freskomalerei und Sgraffito. Obwohl das Parterre etwas zu niedrig und die fünf Stock über einander die Würde des Gebäudes beeinträchtigen, so hat im Uebrigen der Architekt doch mit viel Geschick Verhältniss und Abwechselung hineinzulegen gewusst. Das graubraun getünchte Portal wird von vier viereckigen Fenstern flankirt. Ueber dem Parterre zieht sich ein Puttenfries, braun in braun, hin, der durch die Fensterbrüstungen unterbrochen wird. Ueber dem Portal ruht auf seitlichen Konsolen der übliche Balustradenbalkon. Zwischen den flachabgeschlossenen Fenstern des zweiten Stockes befinden sich in geometrischen Sgraffito-Einrahmungen al fresco gemalte männliche und weibliche allegorische Figuren von frischer Färbung und guter Zeichnung. Das mittlere Fenster hinter dem Balkon hat einen wirklichen Giebel, während über den übrigen giebelförmige Sgraffitoverzierungen angebracht sind. Aehnlich ist der dritte Stock behandelt, bloss dass an Stelle der allegorischen Figuren Putten treten. Im vierten Stock werden diese letzteren durch Fruchtbündel in Sgraffito ersetzt, im fünften durch bloss geometrische Figuren. Dieses Ausklingen nach Oben des Figürlichen in das rein Ornamentale, des Farbigen in das blosse Schwarz-Weiss scheint uns ein glücklicher Gedanke zu sein. Als Abschluss folgt noch ein Eierstab in Sgraffito, sowie ein vorragendes Holzdach.

Zierliche, gute Verhältnisse zeigt sodann das zweistöckige Eckhaus mit einer Breite von drei Fenstern nach Piazza d'Azeglio und mit einer solchen von fünf nach Via Niccolini

hin. Ueber dem kräftigen Sandsteinportal erhebt sich auch hier, und zwar auf Konsolen, die aus den Pilastern des Portals emporsteigen, ein Balustradenbalkon. Zwischen Portal und Balkon zieht sich ein Sandsteinfries mit Akanthusranken in Relief hin. Seitlich vom Balkon befindet sich je ein Giebelfenster, hinter demselben ein rundbogiges. Darüber die viereckigen Luken der Dachzimmer, sowie das einfache Kranzgesims. —

Unter den Häusern der Via Niccolini ist sonst kein bemerkenswerther Neubau zu verzeichnen; dieselben gehören vielmehr alle entschieden in die Kategorie der Miethskasernen, ebenso, mit Ausnahme eines Hauses, in Via St. Ambrogio. Beide Strassen zweigen sich von der südöstlichen Ecke der Piazza d'Azeglio in einem rechten Winkel zu einander ab. Das eine Haus in Via St. Ambrogio trägt die Nummer 9 und befindet sich rechts, wenn man vom Platze kommt. Es zeigt gute Verhältnisse, und selbst die Art, wie der einfache Balkon mit Eisengitter und einem grossen Fenster dahinter tiefer hinab geht als die seitlichen Fenster, und das Gesims durchschneidet, wirkt nicht schlecht. Im dritten Stock, wie im ersten, befinden sich drei viereckig eingerahmte Fenster, unter deren mittlerem ein Sandsteinwappen wohl angebracht erscheint. Ein vorragendes Holzdach beschliesst das Ganze. Die Kanten des Gebäudes sind mit Quadern eingefasst.

Endlich sind noch einige Häuser an der südlichen, also gegen Norden gewendeten Häuserreihe der Piazza d'Azeglio, sowie in der anstossenden Via Colonna zu erwähnen. Das nächste Haus, vom Ingenieur Micheli erbaut, zeigt unstatthafter Weise zwei Rundportale an beiden Ecken und drei viereckige Fenster in der Mitte dazwischen. Ueber diesen letzteren erhebt sich ein langer Balustradenbalkon mit drei Fenstern dahinter, deren Rundbogen auf toskanischen Pilastern ruhen und die ausserdem von korinthischen Doppelpilastern einzeln eingefasst werden. Seitlich vom Balkon öffnet sich noch je ein Giebelfenster mit Balustradenbalkon und einem Eckpilaster. Hierauf folgt ein Stockwerk mit fünf flachabgeschlossenen Fenstern, darauf das gewohnte

Erweiterungsbauten genügen zu können, wurde ein vom Schaafgraben aus in einer Breite von ca. 350' (110<sup>m</sup>) und einer mittleren Länge von ca. 700' (220<sup>m</sup>) bis zur Charlottenburger Chaussee sich erstreckendes Terrain erworben, so dass ein durch den genannten Graben in zwei Theile getrenntes Baugrundstück von rund 16 preuss. Morgen zur Disposition stand, dessen einer Theil die alten Fabrik- und Wohngebäude enthielt. —

Von einer Benutzung der früheren Fabrik-Einrichtungen für die Neuanlage wurde jedoch nach späteren Erwägungen ganz abgesehen und wird die beigegebene Situation darthun, dass bei der Lage der beiden getrennten Terrain-Abschnitte kaum eine Grundriss-Lösung möglich war, welche sowohl das stetige Fortschreiten der Fabrikation gestattet, als auch bequeme und ausgedehnte Ladungsstellen geboten hätte. Dazu kam, dass neuere Versuche zu dem Entschluss geführt hatten, der zu erbauenden Fabrik-Anlage ein von dem bisherigen völlig abweichendes Ofen-System zu Grunde zu legen, wodurch die einzig mögliche Wiederbenutzung des Haupt-Fabrik-Gebäudes, welches die allenfalls noch brauchbaren und ausreichenden Oefen enthielt, als solches unthunlich wurde. Es wurde somit durch den Regierungs- und Baurath Moeller, welcher seit 1867 der Fabrik als Direktor vorsteht, der Plan entworfen, wie er in der Situations-Skizze sich darstellt und dessen wesentlicher Gedanke darin gipfelt, dass durch Schiffbarmachung und Erweiterung des Schaafgrabens neue durch die Schifffahrt erreichbare Uferstrecken gewonnen würden, die nach beiden Seiten hin nutzbar, zugleich im Herzen des Etablissements sich befänden.

Somit war für die fernere Grundriss-Entwicklung eine Basis geschaffen, auf welcher die Gruppierung der Baulichkeiten in möglichst kompensiöser Weise sich vornehmen liess. Die durch die Grabenerweiterung entschieden markirte Theilung des Grundstückes ergab die Sonderung der Anlage in zwei Gruppen, deren eine auf dem linken Grabenufer zur Fabrikation des weissen Porzellans dienen sollte, während die andere auf dem rechten Ufer die Räume zur Magazinirung, Malerei, Verwaltung etc. herzugeben bestimmt wurde. Was diese letztere Gruppe zunächst betrifft, so wurden im Wesentlichen die vorhandenen Baulichkeiten, welche Raum genug boten, benutzt und dem Bedarf gemäss umgestaltet, ergänzt und mit den erforderlichen Einrichtungen, wie Heisswasserheizung für die Malerei- und Verwaltungsräume, Wasser- und Gasleitung versehen. —

Die erste Gebäudegruppe, welche die eigentlichen Fabrikräume aufzunehmen hatte, musste durchweg neu errichtet werden. Für die Anordnung der Gebäulichkeiten ist die

Aufeinanderfolge der Fabrikation maassgebend gewesen und wird die Erklärung der allgemeinen Disposition sich am leichtesten aus einer Darstellung der Hauptmomente dieser Aufeinanderfolge ergeben. Der Hauptbestandtheil der Rohmaterialien, die Porzellanerde, wird aus dem Schiffsgefässe nach dem oberen Dachgeschoss des Schlemmerei-Gebäudes A gekarrt und gehoben. In den unteren Geschossen des Schlemmerei-Gebäudes geht der Schlamm-Prozess vor sich und wandert hier die durch Hülfe der Dampfkraft mittels Rührapparaten künstlich aufgelöste Erde durch mehrere terrassenartig auf einander folgende, mit Tonnen- und Kuppelgewölben bedeckte Räume von Gefässgruppe zu Gefässgruppe hinab, indem gleichzeitig der Zusatz der für sich zerkleinerten und geschlammten Nebenbestandtheile erfolgt, bis die fertig gemengte und geschlammte Masse in dem tiefstgelegenen Raume des Gebäudes anlangt, wo sie mittels hydraulischer Pressen von den Wassertheilen möglichst befreit und zur Lagerung fertig dargestellt wird. Die weitere Beförderung geht nach ausgedehnten Kellerräumen, in denen die Porzellan-Masse möglichst abgeschnitten von Luft und Licht vorrätig gelagert wird.

Diese mit Tonnengewölben überspannten und mit gebügtem Zementputz auf das Sorgfältigste ausgestatteten Kellerräume sind in der Sohlentiefe des Pressraumes in dem folgenden rechtwinklig gestellten grösseren Gebäude B untergebracht, welches in mehreren Etagen darüber die geräumigen Arbeitssäle der Former und Dreher und die mit diesem Theile der Fabrikation zusammenhängenden Räume enthält. Aus den Lagerkellern gehoben, werden die Massen an die Arbeitsstellen vertheilt und die bearbeiteten Gegenstände zum Austrocknen in den Arbeitsräumen aufgestellt. Eine in vier Systemen angelegte Kalorifères-Heizung soll mittels kräftiger Ventilation den erforderlichen Luftwechsel hervorbringen.

Von diesem Gebäude geht der Weg in das wieder rechtwinklig anstossende Ofengebäude C, wo in den durch Generator-Feuerung kontinuierlich zu betreibenden Ofenzellen, 22 an der Zahl, die beiden Brände stattfinden. Dass die Anlage dieser Oefen, welche bei der grossen Empfindlichkeit des Porzellans der subtilsten Durcharbeitung im Projekt und der sorgsamsten Ausführung bedurft hat, das besondere Interesse des Technikers in Anspruch zu nehmen geeignet ist, hat ein im verflossenen Winter über diesen Gegenstand durch Herrn Moeller im Architekten-Verein gehaltener Vortrag wohl zur Genüge dargethan, aber auch den Beweis geliefert, dass kaum durch Wort und Bild die verwickelte Anordnung und die sich ergebenden Wirkungen zur klaren Vorstellung

Sims mit Zahnschnitt und Konsolen. Die Seitenfäçade dieses Hauses ist zwei Fenster breit. Die Verhältnisse sind nicht übel, die Arbeit gut. Das nebenanstehende Haus, vom Architekten Zannoni, zeigt im Parterre ein kleines rundbogiges Portal, flankirt von je einem horizontal abgeschlossenen Fenster. Der hohe zweite und niedrige dritte Stock sind durch hohe jonische Doppelpilaster zusammengefasst und vertikal in drei Gruppen getheilt von je einem grossen und einem kleinen viereckigen Fenster übereinander. Vor dem mittleren Fenster des zweiten Stocks ruht auf unschönen Konsolen der Balkon. Die Seitenfäçade des Hauses ist fünf Fenster breit, die unten mit Quaderrahmen versehen sind. Auch hier sind die Glieder aus Sandstein, die Wände mit rötlich-weissem Bewurf bekleidet. Die Verhältnisse sind im Ganzen gut, in den Details kommen dagegen manche Unschönheiten vor, so z. B. ruht der Architrav unter dem Kranzgesims zu unvermittelt auf den Pilasterkapitälern.

Ein Palast, der nebenan im Entstehen begriffen ist, zeigt uns dagegen eine blosse, verunglückte Spielerei mit kostbarem Material. Das Parterre ist von Sandstein in Rustika ausgeführt, mit einem Rundportal, flankirt von je zwei entsprechenden Fenstern. Darüber zieht sich über die ganze Fäçadenbreite hin ein dicht an die Wand gedrückter Balustradenbalkon, der zugleich die Stelle eines Gesimses vertreten zu sollen scheint. Die Kanten des Palastes sind mit Rustikaquaden eingefasst, ebenso sind die fünf bis zum Balkon hinabreichenden Rundbogenfenster mit Rustikaspitzbögen überdeckt. Zwischen und über den Fenstern erhebt sich eine unverhältnissmässig hohe Wand, die von weissen Marmorquaden bekleidet ist. Das Ganze ist von einer Balustradenzinne bekrönt.

Einen der besten unter allen diesen Neubauten aber wollen wir noch zum Schluss betrachten. Dies ist das Haus Nummer 2 in Via Colonna. Der Sandstein der Glieder und die Quadereinfassung der Kanten, Fenster und Thüren steht im angenehmen Kontrast zu dem gelblichen Bewurf der Wände. Neben dem, von je zwei horizontal abgeschlossenen

Fenstern flankirten Rundbogenportal erhebt sich auf triglyphenartigen Konsolen der Balustradenbalkon. Die Fenster des zweiten Stocks sind dreieckig, die des dritten wieder horizontal abgeschlossen. Das Ganze beschliesst ein Kranzgesims mit Konsolen und Rosetten in den Kassetten dazwischen. Glücklicherweise ist besonders das Verhältniss der Stockwerke zu einander, weniger gefällt uns dasjenige zwischen Fenstern und Balkon. Die Profile der Sims haben eine gute Wirkung, wenn auch manches Detail nicht ganz rein ist.

Wir fürchten schon fast, die Geduld des Lesers durch die Aufzählung und Beschreibung so vieler, unter sich so ähnlicher Gebäude auf eine harte Probe gestellt zu haben; wir hielten aber doch für nöthig dies zu thun, einmal um so vielleicht doch gewisse Vergleichungspunkte mit den modernen Bauweisen anderer Städte zu bieten, sodann um erst ein möglichst reiches Material dem Urtheil des Lesers unterzubereiten, ehe wir selbst unsere allgemeinen Betrachtungen über diesen Stoff ihm aufzudrängen wagten.

Was sich in allen diesen Bauten als Grundgedanke erkennen lässt, das ist, mit möglichster Berücksichtigung der modernen Bedürfnisse zugleich eine freundliche, durch Harmonie der Verhältnisse, aber auch durch lebendige Gruppierung dem Auge gefällige Architektur zu schaffen. Hierdurch unterscheiden sich mehr dieser neuesten Bauten von den ein Jahrzehnt älteren am Lung' Arno, die trotz vieler darauf verwandten Sorgfalt doch im Ganzen einen monotoneren Charakter besitzen und weniger direkt an alte Muster anknüpfen. Denn gerade dadurch glaubten die Erfinder jener neuesten Bauten den bezeichneten Zweck am ehesten zu erreichen. Sie schliessen sich von neuem an die besten Muster der Renaissance an, ohne sich auf eine Richtung derselben zu beschränken, und wählen von allen Epochen derselben die ihnen geeignetsten Motive aus. Dabei halten sie sich aber vorzugsweise nur an die spezifisch toskanische Renaissance und innerhalb dieser, ausser an das Quattrocento, besonders an die Bauten des Raphael, zum Theil auch an die des Ammanati und seiner Zeitgenossen. Der Palazzo Giugui wie



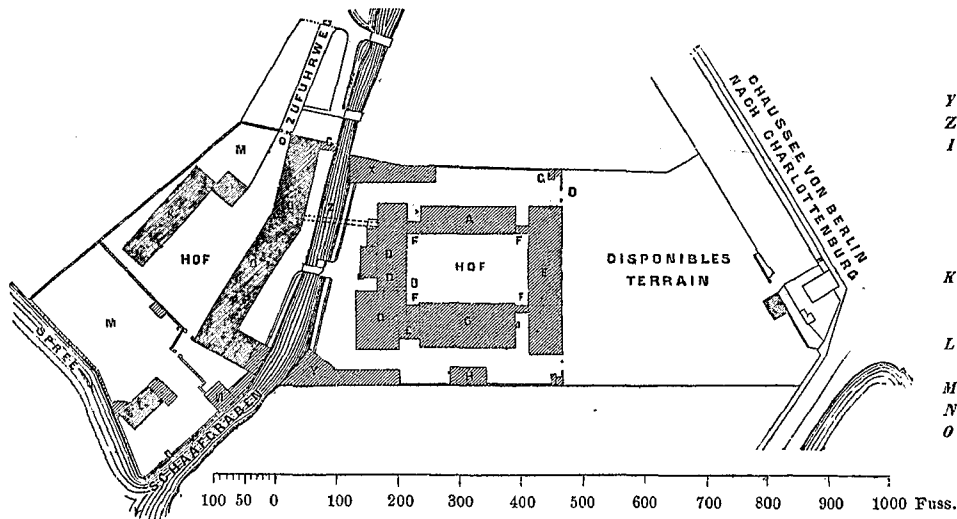
sich entwickeln lassen und dass hier die Anschauung für das Verständniss unentbehrlich ist. Der grosse Raum des Gebäudes ist mit verzinktem Eisenblech auf freitragender Eisenkonstruktion überdeckt und hiermit allen Anforderungen an Feuersicherheit und Unbeschränktheit des Raumes Rechnung getragen. —

Dem zweiten der erwähnten Brände geht das Eintauchen in die Glasurmasse voraus, für deren Herstellung sich im oberen Geschoss des grösseren Quergebäudes *D* die Räume befinden. Ein Theil der gebrannten Gegenstände bedarf einer weiteren Behandlung durch Nachschleifen, welche ebenfalls im ersten Stockwerke des Gebäudes *D* mit Hilfe der disponiblen Dampfkraft vorgenommen wird. Der hierdurch bedingte mehrmalige Weg wird durch eine im Gebäude befindliche geneigte Ebene vermittelt. Schliesslich gelangen die fertigen Porzellane nach einem in der Nähe des Schleifereisaales gelegenen Aufstellungsraum, von dem aus eine die Uferstrassen und das Hafenbassin überspannende in Eisen

Seiten die zu verschiedenen Zwecken dienenden Arbeitsmaschinen, wie Mühlwerke zur Zerkleinerung des Feldspaths, Thonschneider, Brechwerke der gesammelten Kapselscherben, um das Material für die zur Aufnahme der Porzellane in den Oefen dienenden Kapseln und die als Nebenprodukt zu gewinnenden Chamottsteine zu erhalten. Die Fabrikation dieser feuerfesten Waaren wird in dem Erdgeschoss des nördlichen Flügels vorgenommen, welcher hier und im oberen Geschoss ausserdem die erforderlichen Trockenräume enthält. Die Heizung des mit einfachen Balkendecken versehenen Gebäudes soll in dem nördlichen Flügel, wo die Verhältnisse denen der Dreherei- und Formereiräume entsprechen, durch erwärmte Luft wie dort erfolgen. Der südliche Flügel wird durch Dampf erhitzt werden.

Eine gewölbte Durchfahrt stellt die Verbindung zwischen dem durch die eben betrachtete Gebäudegruppe gebildeten Fabrikhof und der Uferstrasse her, welche weiter über die Drehbrücke des Hafenbassins durch zwei Durchfahrten des

- A Schlammerei-Gebäude.
- B Dreherei- und Formerei-Gebäude.
- C Ofen-Gebäude.
- D Gebäude für Kapsel- und Steinfabrikation, Glasuren, Blaumalerei, Schleiferei, Maschinen.
- E Generator-Gebäude.
- F Verbindungsbauten.
- G Abtritte.
- H Chamotte-Stein-Schuppen.
- X Schuppen für Kapselthon.



- Y Kohlen-Schuppen.
- Z Verbindungs-Gallerie.
- I Gebäude für Magazine, Malerei, Laboratorien, Emaillebreuerei, Verwaltung, für die Sammlungen und die Bibliothek.
- K Tischlerei, Wohnungen und Nebenräumlichkeiten.
- L Wohngebäude des Direktors.
- M Garten.
- N Pferdestall und Remise.
- O Ein- und Durchfahrten

konstruierte bedeckte Gallerie den Weitertransport auf Schienengeleisen in das erste Stockwerk des auf dem jenseitigen Ufer belegenen Gebäudes zur Vertheilung in die Magazine und in die Malersäle ermöglicht. Das untere Geschoss des Gebäudes *D* enthält in dem südlichen Flügel die Dampfmaschine nebst angebaute Kesselhaus, sowie zu beiden

alten Fabrikgebäudes nach dem östlichen Fabrikhofe sich fortsetzt.

Die Banarbeiten wurden im Herbst 1868 mit der Hafenanlage und im Spätsommer 1869 mit den Um- und Neubauten begonnen und sind bis auf den innern Ausbau des Gebäudes *D*, den Kesselhausanbau und die Verbindungsgallerie

der Palazzo Pandolfini klingen beispielsweise in manchen dieser Bauten wieder. Wirklich barocke Formen, wie starke Risalite oder durchbrochene Giebel, sind jedoch durchgehends vermieden, dafür allerdings oft neue Details erfunden worden, die keineswegs glücklich ausgefallen sind. Ueberhaupt könnten die Details reiner und den Vorbildern entsprechender gehalten sein, um so mehr als deren technische Ausführung meist so vortrefflich ist.

Die ganze Kunst, die diesen Bauten eigen ist, konzentriert sich zumeist nur in der Fassade, da das Wegfallen des Säulenhofes, das wir schon beim Palazzo Lavison erwähnten, auch den übrigen dieser Häuser gemein ist. Das Innere trägt lediglich dem modernen Bedürfniss einer Miethswohnung Rechnung. Ein gewölbter Korridor führt zur Treppe und etwa zu einem hinter dem Hause liegenden Garten; die frei aus der Mauer ragenden Stufen der Treppe mit Eisengeländer wenden sich in rechtwinkligen Absätzen zu den Thüren der einzelnen Stockwerke empor. Die ziemlich hohen Decken der Säle sind meist mit leichter Zimmermalerei geschmückt. Bei den Bauten im Zentrum der Stadt haben die einträglichen Verkaufs-Gewölbe im Parterre eine rundbogige Zerklüftung dieses letzteren herbeigeführt, welcher selten eine genügende Höhe und Solidität desselben entgegengestellt wurde. — In den mehr villenartigen Bauten vor der Stadt tritt oft noch eine Loggia vor dem Mittelportal hinzu und wird auch die ganze Anlage bisweilen mehr gruppiert gestaltet. Bei den übrigen Bauten aber beschränkt sich alle Gruppierung auf die Fassade, wo sie dann, in Betracht der wenigen, stets wiederkehrenden Motive, so mannigfaltig als möglich ausfällt.

In der strengen Scheidung der einzelnen Stockwerke, in der möglichst grössten Höhe derselben, sowie im Aufstehen der Fenster auf dem unteren Gesims scheint man auch die Frührenaissance zum Muster genommen zu haben; ebenso in den Kranzgesimsen der Dächer. Die steinerne Ausbildung des ersten Stocks, der Glieder und Simse, sowie die häufig benutzte Quadereinfassung der Kanten ist den Palästen aller guten Epochen geläufig. Der in diesen Neubau-

ten fast stets wiederkehrende Balustradenbalkon, der auf kräftigem Sandsteinportal gleichsam ideal ruht und in den Balustradenbrüstungen der Seitenfenster ausklingt, kommt besonders auch bei Ammanati vor, sowie an den Bauten des 16. Jahrhunderts in Pisa. Das fast ängstliche Bemühen endlich, neben der Uebersichtlichkeit und Höhe der einzelnen Stockwerke doch zugleich einen möglichst reichen Wechsel in den Fensterformen hervorzubringen, ist ebenfalls ein Prinzip der Hochrenaissance, das hier vielleicht noch weiter getrieben worden ist. Nicht nur durch die Grösse, Einrahmung und Profilierung der Fenster, sondern auch besonders durch beständigen Wechsel in den drei Hauptabschlussformen sucht man dieselben nach oben und unten, wie nach rechts und links in Kontraste und Gruppen zu bringen, und wird dadurch allerdings durch den Balkon trefflich unterstützt. Aber die Linien, besonders der Giebel, wollen sich nicht immer in die allgemeine Harmonie des Verhältnisses der einzelnen Theile zu einander fügen.

Durchgängig glücklich ist schliesslich noch die Anwendung verschiedener Farbentöne, grau und braun für die steinernen Glieder, weissgelb, grünlichweiss und röthlichweiss für die Wände ausgefallen, indem man die Kontraste und Verhältnisse der Farbenmassen an und für sich mit denen der plastischen Gliederung und der architektonischen Anordnung zu kombinieren bemüht war. Zu diesen Farben treten dann noch grüne Jalousien, naturfarbene, auch mit Mustern bemalte Holzdächer, sowie hie und da Sgraffiten und Fresken.

Berichterstatter glaubt die Beobachtung gemacht zu haben, dass diese vielen Neubauten eine Art praktischer Schule für die Architekten sowohl, wie für die Maurer und Steinmetzen bildeten. Denn die jüngsten Bauten sind, nicht nur was Einfachheit, Geschmack und freundliche Wirkung, sondern auch was die Glätte und Genauigkeit der Ausführung betrifft, durchschnittlich auch die besten von den Neubauten, die in Florenz, seit der Verlegung der Hauptstadt dorthin, ausgeführt wurden.

fertig. Die Magazin-Vorräthe und Kunstsammlungen sind bereits in die neuen Lokalien übergeführt und die Verwaltung, sowie das Malerpersonal übersiedelt. Die Oefen, sowie die Formereiräume werden in der nächsten Zeit in Betrieb genommen werden, während die Uebergabe der übrigen

Fabrikräume durch die kaum beendigte Arbeitseinstellung der Berliner Maurer in empfindlicher Weise verzögert ist.

Eine umfassende Publikation dieser Anlage ist in der Vorbereitung begriffen.

Boethke.

## Mittheilungen aus Vereinen.

**Oesterreichischer Ingenieur- und Architektenverein.** Auszug aus dem Protokoll der Sitzungen vom Januar bis Juni 1871. (Fortsetzung aus No. 35.)

Monatsversammlung am 4. Februar 1871; Vorsitzender Hr. Ingenieur A. Fölsch, anwesend 241 Mitglieder.

Aus dem Geschäftsberichte ergibt sich, dass seit dem 8. Jan. 5 Mitglieder ausgeschieden sind, während die Aufnahme von 24 neuen Mitgliedern erfolgt. Ein Antrag des Verwaltungsrathes, welcher die Aufnahme in den Verein, die bis jetzt auch auf alle Persönlichkeiten ausgedehnt wird, „die überhaupt an der Förderung der Vereinszwecke sich betheiligen wollen“, auf eigentliche Fachmänner beschränken will, wird angemeldet.

Hr. Major Artmann hält einen (im V. Heft der Vereinszeitschrift abgedruckten) ausführlichen Vortrag über Handelspeicher für Getreide. Während die Anlage von grossen Getreidespeichern in früherer Zeit den Zweck hatte, den Ueberschuss guter Erndten für die Zeit geringer Erträge aufzusparen, beruht ihre Bedeutung für die Gegenwart darin, Zentralstellen des Getreidehandels zu werden, der allein durch derartige Einrichtungen einen seinem gegenwärtigen Umfange angemessenen Betrieb erhalten kann. Völlig ausgebildet ist dieses System bereits in den Getreide-Distrikten Nord-Amerikas und ist es Absicht des Vortragenden, die Anwendung desselben auch für die Getreide produzierenden Provinzen Oesterreichs, namentlich für Ungarn zu empfehlen. — Nach einer Erörterung über die Bedingungen der Konservirung des Getreides, welche einerseits durch Erhaltung seines normalen Lebensprozesses, andererseits durch völlige Unterbrechung desselben erfolgen kann, bespricht der Redner die verschiedenen Formen der Speicher, von denen die gewöhnlichen Schütthöden auf das erste, die Silos auf das zweite Prinzip basirt sind, während die neueren Handelspeicher die Form der letzteren und das Prinzip der ersteren vereinigen. Eine auf die kleinsten Spezialitäten eingehende, im höchsten Grade gründliche und gewissenhafte Erörterung über die Vortheile und Nachtheile dieser drei Speichersysteme setzt die Vorzüge der neuen Handelspeicher, deren wichtigste Typen beschrieben werden, und ihre Ueberlegenheit in's hellste Licht.

Monatsversammlung vom 11. Februar 1871. Vorsitzender Hr. Oberbrth. Fr. Schmidt, anwesend 225 Mitglieder.

Nach Aufnahme von 20 neuen Mitgliedern trägt Hr. Ingenieur A. Fölsch als Obmann des Komitès zur Prüfung der Entwürfe einer Konkurs-Ausschreibung für die Gasbeleuchtung der Stadt Wien den Schlussbericht dieses Komitès vor. Die (im IV. Heft der Monatszeitschrift abgedruckte) Arbeit, welche bekanntlich auf Grund eines durch den Wiener Gemeinderath an den Verein gestellten Ansuchens unternommen worden ist, geht mit klarer Schärfe auf die obwaltenden Verhältnisse ein, kritisiert die vorliegenden Entwürfe in allen Einzelheiten und untersucht zum Schluss die Frage, ob durch die in Aussicht genommene Konkursausschreibung, resp. auf welchem anderen Wege befriedigende Resultate für die Gasbeleuchtung Wiens gewonnen werden können. Sie gelangt dabei zu dem bereits von anderer Seite vertheidigten Schlusse, „dass die Kommune Wien nur durch Uebernahme der Gasbeleuchtung in eigene Regie den berechtigten Ansprüchen der Gemeinde-Mitglieder, wie der Privat-Gaskonsumenten entsprechen könne.“ Die Versammlung spricht dem Komité für seine ebenso verdienstliche wie mühsame Thätigkeit ihren besonderen Dank aus.

Generalversammlung vom 18. Februar 1871; Vorsitzender Hr. Oberbaurath Fr. Schmidt; anwesend 195 Mitglieder.

In dem Verein neu aufgenommen werden 7 Mitglieder; ausserdem erfolgt statutenmässig die Neuwahl der 32 Mitglieder des Schiedsgerichts, sowie des Kassenverwalters und 6 der Verwaltungsräthe. Letztere bestätigt Hrn. Fabrikbesitzer E. Seybel als Kassenverwalter und beruft in den Verwaltungsrath die Hrn. J. Fanta, P. Fink, Th. Hoppe, R. von Rittinger, Fr. Stach und W. R. Tinter.

Der Antrag des Hrn. von Winiwarter auf Errichtung eines Personal-Archivs und Gründung eines Pensionsfonds für erwerbsunfähige Mitglieder wird vom Verwaltungsrathe dahin amendirt, dass letzterer Absicht erst näher getreten werden solle, wenn durch Schenkungen ein genügendes Kapital beschafft ist, dass hingegen die Vereinsmitglieder eingeladen werden sollen ihre Photographien mit biographischen Notizen einzusenden, damit dieselben in Albums etc. vereinigt zur Einsicht ausgelegt werden können. Die Versammlung stimmt dem bei.

Ein glänzendes Bild von dem Stande des Vereinslebens gaben die durch den Vorsitzenden und den Kassenverwalter vorgelegten Jahresberichte.

Seit dem Schlusse des Jahres 1869, an welchem der Verein 1041 wirkliche und 35 korrespondirende Mitglieder zählte, sind 64 M. verstorben oder ausgetreten, dagegen 337 M. neu aufgenommen, so dass der Personalstand sich gegenwärtig auf 1320 wirkliche und 32 korrespondirende M. stellt; von den ersteren haben 911 innerhalb und 409 ausserhalb Wien ihren Wohnsitz. Die Vereinsbibliothek ist auf 3250 Bände und Hefte und 422

einzelne Zeichnungen, die Baustein-Sammlung auf 1250 Nummern gestiegen. Die Thätigkeit des Vereins äusserte sich ausser den ausserordentlich zahlreich besuchten Versammlungen in der Arbeit von 27 Komitès, von denen 5 ständig tagen, sowie in der Theilnahme an mehreren auswärtigen Berathungen — endlich auch in der erweiterten und nunmehr halbmonatlich erscheinenden Vereinszeitschrift. — Eine neue Phase des Vereinslebens und ein noch stärkeres Aufblühen desselben darf wohl erwartet werden, sobald das eigene Vereinshaus, dessen Gründung im Vorjahre gelungen ist, vollendet sein wird.

Die Einnahmen des Vereins im Jahre 1870 haben 21644 Gulden betragen, unter welchen die Jahresbeiträge der Mitglieder mit 14374 fl. den Hauptposten bilden. Die Ausgaben beliefen sich auf 15166 fl., und nehmen unter ihnen die Kosten der Vereinszeitschrift mit 5943 fl. (jedoch ohne Gehalte und Honorare) den ersten Platz ein, während für Bücher und Zeitschriften nur 345 fl. ausgegeben wurden. Der Kassenbestand beträgt demnach 6478 fl.; der Etat für 1871 wird auf 21900 fl. in der Einnahme und 18900 fl. in der Ausgabe beziffert. — Für den Bau des Vereinshauses sind pro 1870 14070 fl. ausgegeben worden und verbleibt ein Fonds von 127199 fl. Das Vermögen der Ghega-Stiftung ist auf ca. 37 500 fl. angewachsen.

Beide Berichte werden mit Beifall und Dank aufgenommen. Der vom Verwaltungsrath gestellte Antrag auf Aenderung der statutenmässigen Bedingungen für die Aufnahme in den Verein erhält dagegen nicht die erforderliche Mehrheit der Stimmen.

(Fortsetzung folgt.)

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover.** Versammlung am 4. Oktober 1871. Vorsitzender B.-R. Hase. — Es werden 7 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen. Der Vorsitzende theilt den Beschluss mit, die „Blätter zur Förderung der Kunst in den Gewerken“ fernerhin unter den Auspizien und der Aufsicht des Vereins erscheinen zu lassen, in geschäftlicher Beziehung sie aber als Privat-Unternehmen zu gestalten, und wird der Vorstand ermächtigt, die erforderlichen Schritte zu thun.

Bmstr. Launhardt wird als 4. Vertreter des Vereins zur Besichtigung der Delegirten-Versammlung in Berlin behufs Gründung eines Vereins deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine gewählt.

R.-u. B.-R. Keil hält darauf einen Vortrag über den Einsturz der Wegebrücke bei Bischhausen der Halle-Kasseler Eisenbahn in der Nacht vom 6. zum 7. Mai 1871. Der Vortragende war als Sachverständiger zugegen und am 17. Juni an Ort und Stelle. Die Brücke liegt in der sehr interessanten, an den Abhängen des Werrathales sich hinziehenden Strecke von Ahrenshausen nach Münden. Die Brücke überspannt ein Querthal, hat 104' (32,65m) Pfeilerlänge, 36' (11,3m) lichte Weite der Durchfahrt und eine 54' (17,25m) hohe Mittelöffnung. Die Brücke sollte noch eine 26' (8,16m) hohe Dammschüttung tragen. In den mächtigen Widerlagern sind Aussparungen (Kapellen) von elliptischem Grundriss mit 25 und 23' (7,85 und 7,22m) Durchmesser, welche von ringförmigem Schichtenmauerwerk eingefasst werden sollten, bei einer Laibungsstärke von 6' (1,88m), angenommen. Die Flügelmauern hatten nur 5' (1,57m) Länge, die Böschungskegel hatten 1/2 fache Anlage. Die Fundamente hatten 2 Absätze à 3' (0,94m). Heerdmauern waren nicht angenommen. Die Kontraktbedingungen forderten für die Fundamente Bruchsteinmauerwerk in regelrechtem Verband, für das aufgehende Mauerwerk mit durchgehenden Schichten, für die Gewölbe Quadermauerwerk. Als Material dienten 5 Sorten Bruchsteine, (Sandstein und Muschelkalk), deren eine vom Unternehmer der Maurerarbeiten, die anderen anderweit geliefert wurden; eine Minimalgrösse von 1/2 Kb' (0,015 Kb'm) war vorgeschrieben. Der Unternehmer sollte schlechtes Material nicht annehmen. Die Ueberhöhung des Bauwerks sollte nur in dünnen Lagen erfolgen, nach der speziellen Anleitung des ausführenden Bau-Beamten. Das Projekt war superrevidirt, die Materialien bereits beschafft, als der Bau angefangen wurde.

Während der Bauzeit war viel Regenwetter, auch der strenge Winter sehr hinderlich. Bei Eintritt der milden Jahreszeit wurde der Bau forcirt um die Strecke befahren zu können, und nachdem sich Risse gezeigt hatten — auch durch die Steine hindurch — stürzte der Bau zusammen. Bei der Besichtigung des Vortragenden zeigte sich der Bauplatz in vorzüglicher Ordnung, alle Materialien gut sortirt. Es sollten nun die Kapellen ausgemauert und ein 6' (1,88m) starker Innenbau von Quadern in den Bogen eingefügt werden. Die Fundamente waren freigelegt und zeigten sehr gute Ausführung bis auf den gewachsenen Felsen hinab. Lothungen ergaben in 11' (3,45m) Höhe eine Abweichung von 1 1/2" (0,049m), in 26' (8,16m) Höhe am Widerlager solche von 3 1/2" (0,091m) resp. 2" (0,052m). In 9' (2,83m) Höhe war eine ganze Ecke ausgebrochen und zeigte sich ebenso wie in den Kapellen im Innern sehr schlechtes Mauerwerk von kleinen Stücken, während das Aeusserere äusserst saubere, quaderartige Verblendung, jedoch ohne irgend welchen Verband mit

dem Innern hatte. Einige der Steinsorten zeigten sehr geringe Druckfestigkeit, die Gewölbequader waren, mit Ausnahme der Ansicht, sehr mangelhaft bearbeitet. Die Kapellen zeigten keine ringförmigen Schichten, die Ausführung hatte der Unternehmer, der noch nichts derartiges gebaut, einem kleinen Dorfmeister anvertraut. Der Unternehmer der Erdarbeiten hatte, statt in dünnen Schichten, um die Arbeit zu fördern den mit grossen Felsstücken gemischten Boden mit Kippkarren von einem 8' (2,47<sup>m</sup>) hohen Bockgerüst gestürzt.

Prof. Rühlmann gab darauf mehrfache, auf einer kürzlich unternommenen Reise nach Italien gesammelte Notizen, namentlich über die Eisenbahn durch den Mont-Cenis, im Anschluss an einen von ihm am 3. Oktober 1860 im Verein gehaltenen Vortrag, und wurde auf seinen Vorschlag der allein noch überlebende von den Urhebern des Riesenwerks: Grattoni, als Ehrenmitglied in den Verein aufgenommen. — r —

**Architekten-Verein zu Berlin.** Hauptversammlung am 7. Oktober 1871; Vorsitzender Hr. Boeckmann, anwesend 110 Mitglieder und 2 Gäste.

Unter den zahlreichen Zuschriften an den Verein, welche seit der letzten, vor 5 Wochen abgehaltenen Versammlung eingelaufen sind, können wir nur die wichtigsten mittheilen. Der amerikanische Architektenverein zu New-York übersendet seine Statuten und regt die Anknüpfung dauernder Beziehungen zwischen beiden Gesellschaften durch regelmässigen Austausch ihrer Publikationen an. Das Offizierkorps des 20. Infanterie-Regiments spricht seinen wärmsten Dank für die Uebersendung der Konkurrenz-Entwürfe aus, welche der Verein einem Denkmal für die Gefallenen des Regiments auf dem Schlachtfelde von Vionville gewidmet hatte. Es zeigt an, dass der vom Verein prämierte Entwurf des Baumeister Jacobsthal für die Ausführung gewählt sei und dass man sich mit diesem bereits in Verbindung gesetzt habe; hierbei wird jedoch gleichzeitig der Wunsch geäussert, dass der Verfasser des Entwurfs mit dem Motto: „Meinem alten Regiment“ seinen Namen nennen und das Blatt dem Offizierkorps zur Zierde seines Kasinos überlassen möge. — Indem der Verein auf sein eventuelles Eigenthumsrecht an diesem Blatte verzichtet, stellt er es dem Verfasser, als welcher Hr. Heinrich Schäffer sich nennt, anheim, auf die Bitte seiner früheren Regimentsgenossen zu antworten; zunächst sollen jedoch die gesammelten Entwürfe zur Vorlage an den Kronprinzen des deutschen Reiches gelangen, dessen darauf gerichteter Wunsch dem Verein durch sein Mitglied, Hrn. Hofbaumeister Persius, vermittelt worden ist.

Der Magistrat von Berlin hat dem Verein den im Kommunalblatt veröffentlichten Entwurf der neuen Bauordnung übersandt und die Bitte ausgesprochen, dass derselbe in sachverständige Berathung gezogen und deren Resultat dem Magistrat unterbreitet werden möge. Der Vorstand hat hierauf bereits mit dem Bedauern geantwortet, dass die in den Einleitungsworten zu jener Publikation gestellte Frist bis zum 1. Oktober d. J. zu kurz sei, als dass der Verein sich der Angelegenheit, an welcher er bei Vorbereitung der bisher gültigen Baupolizei-Ordnung einen so wesentlichen Antheil genommen habe, mit Erfolg widmen könne. Der Vorsitzende regt jedoch an, ob es nicht gerathen erscheine weitere Schritte zu thun, um dem Verein trotzdem noch eine angemessene Mitwirkung bei dieser für einen grossen Theil seiner Mitglieder so bedeutungsvollen Reform zu sichern.

Es entspinnt sich hierüber eine lebhafte Diskussion. Während man einerseits behauptet, dass es der Würde des Vereins nicht entspreche durch solche Schritte seine Dienste gleichsam aufzudrängen, andererseits aber dem entgegen geltend macht, dass ein derartiges Zartgefühl nicht in Frage kommen dürfe, wenn es sich um so wichtige Interessen des gesammten Berliner Bauwesens handelt, macht Hr. Assmann darauf aufmerksam, dass der in jener Magistratspublikation gestellte Termin bis zum 1. Oktober nur auf die Aeusserungen einzelner Privatpersonen zu beziehen sei. Da angenommen werden müsse, dass sich nur solche Personen mit der Sache befassen würden, die durch langjährige Praxis und ein völliges Vertrautsein mit der alten Baupolizei-Ordnung eine genügende Kenntniss der Verhältnisse besitzen und ohne Weiteres übersehen können, um was es sich bei Erlass der neuen Bauordnung handelt, so sei dieser Termin auch gar nicht zu kurz gegriffen worden. Anders liege die Sache natürlich bei einem Vereine, der so schnell nicht arbeiten könne. Es sei aber auch in dem betreffenden Magistratsschreiben durchaus kein Termin für eine Aeusserung des Architektenvereins gestellt, ebensowenig wie dem Magistrat Seitens des Polizei-Präsidiums eine bestimmte Frist für seine Erklärung vorgeschrieben sei. Er schlage daher vor, dass der Verein die ihm durch jenes Schreiben dargebotene Gelegenheit sich an der Sache zu betheiligen — der einzigen, bei welcher dies auf kompetentem Wege geschehen könne — nicht zurückweise, sondern schleunigst eine Kommission aus der Reihe seiner hierfür besonders berufenen Mitglieder erwähle, welche darüber in Berathung zu treten habe. Eine Kompetenzfrage über das Recht des Architektenvereins, unter allen Umständen gehört zu werden, dürfte schwerlich mit Glück erhoben werden können und ein Vergleich mit dem Verfahren bei Erlass der alten Baupolizei-Ordnung sei durchaus nicht statthaft und maassgebend. Ein etwaiger Antrag bei dem Ministerium für Handel etc. müsse übrigens schon um deshalb resultatlos bleiben, weil diesem die Angelegenheit bisher überhaupt noch nicht vorliegt.

Nach dieser Aufklärung schien ein Zweifel über das zunächst

einzuschlagende Verfahren kaum noch statthaft und betrifft die weitere Diskussion daher vorwiegend nur die Frage, ob die zu wählende Kommission ihre Berathungen erst vollenden und deren Resultat (schriftlich oder durch Delegirte) dem Magistrat mittheilen solle, oder ob an diesen sofort das Gesuch zu richten sei, zu seinen bezüglichen Berathungen Delegirte des Vereins zuzulassen. Dass von einer Verhandlung des Themas im Plenum des Vereins nicht die Rede sein könne, sondern dass die Kommission ihre Beschlüsse demselben nur vorzulegen habe, wurde hierbei als selbstverständlich vorausgesetzt. — Nachdem sodann zunächst mit Einstimmigkeit der formelle Beschluss gefasst worden war, dass der Verein der Angelegenheit näher treten wolle, wird festgesetzt, dass der Modus ihrer Behandlung dem Ermessen der zu erwählenden Kommission überlassen bleiben solle. Zu Mitgliedern derselben wurden durch Stimmzettel die Herren Boeckmann, Schwatlo, Orth, Quassowski und Knoblauch ernannt und ihnen das Recht der Kooptation übertragen. Für den nächsten Vereinsabend sagt Hr. Assmann einen Vortrag über den (von ihm ausgearbeiteten) Entwurf der neuen Bauordnung zu.\*

Hr. Fritsch berichtet hierauf über den Stand der Frage des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Zufolge der Beschlüsse in der ausserordentlichen Hauptversammlung vom 19. August d. J. sind die drei Delegirten des Vereins der vorbereitenden Kommission beigetreten, in deren Namen Professor Baumeister in No. 35 der Deutschen Bauzeitung einen ersten Aufruf an die deutschen fachgenossenschaftlichen Vereine erlassen hat. Der darin enthaltenen Aufforderung, Gegenstände der Tagesordnung für die Delegirtenkonferenz vorzuschlagen, konnte der Berliner Verein als solcher nicht entsprechen, da im September keine Versammlungen stattfinden, und haben es daher die Delegirten ihrerseits übernommen, derartige Vorschläge zu machen und eine vorbereitende Besprechung über eine Anzahl von Fragen, die bereits im Schoosse des Architektenvereins verhandelt worden sind, anzuregen. Es ist nunmehr ein zweiter (an der Spitze dieser Nummer abgedruckter) Aufruf der Kommission erlassen worden, in welchem die Abgeordneten der einzelnen Vereine auf Sonnabend, den 28. Oktober nach Berlin in das Lokal des Architektenvereins berufen werden.

Der Referent verliest und erläutert diesen Aufruf und beantragt hierauf im Namen der bisherigen Kommission des Vereins, dass den demnächst definitiv zu erwählenden diesseitigen Delegirten der Auftrag ertheilt werden möge, über die Gegenstände der Tagesordnung, namentlich über diejenigen, in welchen ihnen voraussichtlich das Referat bei der Abgeordneten-Konferenz zufallen wird, unter sich — erforderlichenfalls unter Zuziehung anderer Vereinsmitglieder, welche in den betreffenden Fragen gearbeitet haben — in Berathung zu treten. Das Resultat dieser Berathung, durch welche die Prinzipien festzustellen sind, die im Namen des Berliner Architektenvereins auf der bevorstehenden Delegirten-Konferenz geltend gemacht werden sollen, möge alsdann in der letzten Vereinssitzung vor Zutritt der Konferenz zum Vortrage, eventuell zur Besprechung gebracht werden. — Der Verein genehmigt diesen Vorschlag und beschliesst, dass sein Bibliotheksaal den Delegirten zur Verfügung gestellt werden soll; der hierbei geäusserte Wunsch, dass die Sitzungen der Konferenz öffentlich stattfinden möchten, kann selbstverständlich erst durch diese entschieden werden. Die Fürsorge für den Empfang der fremden Delegirten, die jedenfalls zu einer Sitzung des Vereins eingeladen und in dieser begrüsszt werden sollen, wird den diesseitigen Delegirten übertragen, denen es überlassen bleibt, noch andere Vereinsmitglieder für die etwaigen Vorarbeiten zu gewinnen, und denen für diesen Zweck die erforderlichen Geldmittel diskretionär zur Verfügung gestellt werden. Die Wahl der 5 Delegirten des Vereins beruft zu diesem Amte die Hrn. Blankenstein, Böckmann, Fritsch, Gercke und Streckert.

Die auf der Tagesordnung stehende Neuwahl eines Vorsitzenden wird für einen weiteren Monat hinausgeschoben, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich vorher über die Kandidatenfrage zu verständigen und so den Wahlakt abzukürzen.

Ueber die Monatskonkurrenzen des August und September, für welche je eine architektonische Arbeit eingegangen ist, referirt hierauf Hr. Ende. Die Bearbeitung der Augustaufgabe (Anschlagsäule mit Kopf für ständige Annoncen) leidet an so wesentlichen Mängeln, dass derselben Seitens der Kommission ein Andenken nicht zugesprochen werden konnte; dagegen hat der von Hrn. Stein gefertigte Entwurf zu einer Tapetenbordüre wegen seiner reizvollen, mit äusserst geringen Mitteln bewirkten Lösung ungetheilte Anerkennung gefunden und nur die Wahl zweier im Tone zu gleichwerthiger Komplementärfarben für die in der Zeichnung gleichfalls angedeutete Tapete wird getadelt.

Nach Vertheilung der Andenken an die Sieger in den vorhergegangenen Monatskonkurrenzen, die Hrn. Bürkner, Sarrazin, H. Strack, Wex und Jacobsthal, richtet der Vorsitzende einige Worte des Dankes an die im vergangenen Sommer thätig gewesene Exkursionskommission, sowie an die Mitglieder, welche die Veranstaltung der Koch-Feier übernommen hatten.

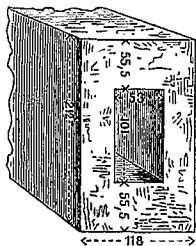
\* Es erscheint selbstverständlich, dass wir bei der Wendung, welche die ganze Angelegenheit hiermit genommen hat, die von uns begonnene Besprechung der neuen Bauordnung für diese No. sistiren. Nächste dem Vortrage des Herrn Reg. und Baurath Assmann und den Arbeiten der Kommission des Architekten-Vereins dürften auch die für diese Woche in Aussicht stehenden Berathungen mehrerer städtischer Körperschaften ein Material bieten, dessen Besitz abzuwarten wir alle Veranlassung haben, bevor wir in eine objektive Kritik des Entwurfes eingehen. Ueber die Schritte, welche die Vertreter des Berliner Bauwesens in der Sache gethan haben, geben wir unter der Rubrik „Vermischtes“ Nachricht. (D. Red.)

Ueber den Stand der Vereinspublikationen wird durch Hrn. Stier dahin berichtet, dass die Vollendung des pro 1870 noch fehlenden Heftes des Monatskonkurrenzen unmittelbar bevorstehe und dass Aussicht vorhanden sei, auch noch das für 1871 bestimmte Doppelheft in diesem Jahre zur Ausgabe zu bringen. Zur Aufnahme in den Verein gelangen die Hrn. C. Assmann, Freyse, Lautz, Dr. Lotz und Zeidler.

— F. —

### Vermischtes.

Versuche über die Festigkeit verschiedener Baumaterialien, die in jüngster Zeit mit grosser Sorgfalt durch das Rathsbauamt in Leipzig veranstaltet wurden, haben die folgenden Resultate ergeben. Die Mittheilung derselben dürfte vielen Fachgenossen erwünscht sein.



Länge in mm.	Freie Lage in mm.	Breite in mm.	Höhe in mm.	Eigen-gewicht in Zoll-pfunden.	Belastung in der Mitte, im Moment des Bruches in Zoll-pfunden.	Material.
1274	1133	141	52	48,5	1201	Westphälischer Schiefer
1274	1133	141	47,2	43	1014	desgl.
1274	1133	141	35,5	30,5	338	Fruchtschiefer
1700	1564	283	88,7	235	1580,5	brauner Granit 10 Jahre vorher geliefert.
1700	1558	283	101	263,5	2150,5	" " " "
1700	1558	283	97	254,5	2133,5	blauer " " " "
1700	1564	283	98	254,5	2332,5	" " " "
1700	1569	283	91,6	250	1767,5	" " " "
1700	1558	283	91,6	250	2133,5	" " " "
1700	1564	283	98	255,5	3091	" " " "
1133	991	413	162,5	330	4898	Cottaer Sandstein
1274	1133	342	104	160	1003	Postelwitzer Sandstein
1274	1139	342	88,7	179	723,5	" "
1251	1133	342	101	183,5	996	" "
1262	1139	348	107	198	965,5	" "
1174	1038	118	212	100,75	4559,25	hohle Balken von gebranntem Thon (vid. die obere Skizze.)
1174	1038	118	212	101,5	4939,25	
1174	1038	118	212	100,5	4380,25	

Die technische Vorbildung der Preussischen Eisenbahn-Baubeamten. In No. 455 der Berliner National-Zeitung lesen wir folgende, offenbar aus offiziöser Quelle stammende Notiz.

„Im Preussischen Handelsministerium ist unter anderen Fragen, die sich auf den technischen Eisenbahndienst beziehen, auch die Frage zur Erörterung gekommen, wie für denselben ein gut qualifiziertes technisches Personal zu gewinnen und zu erhalten sei. Von sachkundiger Seite ist darauf hingewiesen worden, dass die meisten der jüngeren Baumeister, die sich dem Eisenbahnfache widmen, keine genügende Vorbildung für dieses Spezialfach haben, weil die Eisenbahngesellschaften fast ausschliesslich ihre Bauten durch grosse Unternehmer und deren technisches Personal ausführen liessen, so dass die technischen Beamten der Gesellschaften keine Gelegenheit hätten, sich praktisch auszubilden, und auch später genötigt wären, sich fremder Hülfe zu bedienen. Der Handelsminister hat in Folge dessen die Königlichen Eisenbahn-Direktionen angewiesen, dahin zu wirken, dass künftig bei der Ausführung der Eisenbahnbauten wieder der Regie und dem Kleinakkord der nöthige Spielraum gewährt werde.“

In wie weit der damit ausgesprochene Vorwurf begründet ist, wollen wir hier nicht untersuchen. Wohl aber glauben wir behaupten zu dürfen, dass man — falls die Thatsache richtig ist — der Quelle des Uebels durch jene Maassnahmen nur in sehr unzureichender Weise auf den Grund gehen würde. Dieser liegt offenbar tiefer und ist nicht allein in der mangelhaften Gelegenheit zu praktischer Ausbildung, sondern gewiss noch mehr in jenen Institutionen zu suchen, welche es den Preussischen Eisenbahntechnikern nur unter zufälligen günstigen Umständen gestatten, auch ihre theoretische Vorbildung in einer mehr als oberflächlichen Weise zu gewinnen.

So lange man von allen Aspiranten, welche sich dem Preussischen Staatsbauwesen widmen, eine gleichmässige Ausbildung in allen Zweigen des Fachs fordert, so lange man auf jener die Architektur und das Ingenieurwesen umfassenden Universalität besteht, welche noch heute, trotz der im Jahre 1868 gewährten kleinen Erleichterung, das Grundprinzip für die Ausbildung der Preussischen Staats-Baumeister bildet, wird man nichts anderes als eine oberflächliche technische und künstlerische Ausbildung und nur bei Talenten ersten Ranges mehr als mittelmässige

Leistungen verlangen können. Das ist eine Wahrheit, die den leitenden Persönlichkeiten, die sich über die angeblich unzureichenden Leistungen der ihnen unterstellten Techniker beklagen, nicht oft genug entgegengehalten werden kann.

Bisher waren es leider fast ausschliesslich die Architekten, welche ihre Stimme in diesem Sinne erhoben, weil allerdings ihr Fach, das für eine künstlerische Entwicklung vor Allem Vertiefung des Studiums fordert, durch die bestehenden Zustände am Schwersten geschädigt wird. Eine noch stärkere Verurtheilung haben dieselben freilich in der berühmten Vorrede erfahren, mit welcher die erste bauwissenschaftliche Autorität und der höchste Baubeamte Preussens, der Oberlandesbaudirektor Dr. Hagen, den dritten Theil seines „Handbuches der Wasserbaukunst“ einleitet. Hingegen sind es unseres Wissens vorzugsweise die höchsten Vertreter der Eisenbahntechnik gewesen, welche — da sie selbst aus den Reihen der universell ausgebildeten Staatsbeamten hervorgegangen sind — eine spezifisch architektonische Ausbildung des Eisenbahntechnikers für unentbehrlich hielten und daher dem Rufe nach „Trennung der Fächer“ am Eifrigsten sich widersetzen. Sollten, wie es den Anschein hat, nunmehr gerade die Verhältnisse ihres Ressorts dazu angethan sein, ihnen die Resultate jener Theorie zu offenbaren, so dürfen wir vielleicht auf einen nicht gar zu weit in Aussicht stehenden Eintritt der längst geforderten Reform hoffen. Der Uebergang der oberen Leitung des Eisenbahnwesens an das deutsche Reich, der doch nur eine Frage der Zeit ist, wird diese Entwicklung hoffentlich noch beschleunigen.

Der Entwurf zur neuen Berliner Bauordnung und das Baugewerk. In nicht minderem Grade wie die Architekten hat die Bekanntmachung des Berliner Magistrates, wonach Aeusserungen über den Entwurf der neuen Bauordnung bis zum 1. Oktober d. J. eingefordert wurden, auch die Vertreter des Berliner Baugewerks erregt, welche es zweifellos gleichfalls als ihr gutes Recht beanspruchen dürfen, in dieser Angelegenheit zum Worte zu kommen. Nachdem der Verein „Baubude“ die Sachlage in einer Sitzung am 29. v. M. zum Gegenstande der Besprechung gemacht hatte, hat der Vorstand desselben unterm 30. September eine Eingabe an den Magistrat gerichtet, worin dieser gebeten wird, den Termin zur Abgabe gutachtlicher Aeusserungen über die Bauordnung um 6 Wochen zu verlängern, oder, falls dies nicht thunlich sei, eine Deputation des Vereins an den im Schoosse der städtischen Behörden bevorstehenden Beratungen theilnehmen zu lassen. — An einer Genehmigung dieses Gesuches in der einen oder anderen Form ist wohl nicht zu zweifeln.

### Konkurrenzen.

Die Konkurrenz für den Entwurf eines Schulgebäudes in Rendsburg (angezeigt in No. 15 d. Bau-Anz. v. dies. J.) hat vor Kurzem ihre Entscheidung gefunden. Eingegangen waren 21 Projekte, von denen jedoch eine nicht geringe Zahl wegen ihrer durchaus mangelhaften Lösung, andere wegen ihrer zu opulenten, über die disponible Bausumme weit hinausgreifenden Auffassung sofort aus der engeren Wahl schieden. Der erste Preis ist dem Architekten Carl Remé in Hamburg zuerkannt worden, dessen Entwurf, ein künstlerisch durchgebildeter Backsteinbau, mit einigen, bei dem Verfasser beantragten Aenderungen zur Ausführung gelangen soll. Der zweite Preis ist der Arbeit des Architekten Albes zu Osnabrück zu Theil geworden, die an Korrektheit in Erfüllung der Programmbedingungen das Remé'sche Projekt noch übertraf, an künstlerischem Schwunge aber hinter diesem zurückstand.

### Brief- und Fragekasten.

Abonnent in Ohlau. Ein Rath über die Wahl eines Lehrbuchs für das Selbststudium der angewandten Mathematik lässt sich nicht wohl ertheilen, wenn nicht die Vorbildung, welche der Betreffende besitzt, und der Grad wissenschaftlicher Ausbildung, welche er zu erlangen wünscht, bekannt sind. Für den gewöhnlichen Bedarf dürfte das von Ihnen angegebene Hilfsbuch wohl genügen.

Hrn. O. A. in Johann-Georgenstadt. Dass wir ein eigenes Urtheil über Bochumer Gusstahllocken nicht besitzen, haben wir in der Notiz (No. 2 d. lfd. Jahrg. u. Bl.), welche der Ausgangspunkt weiterer Erörterungen über die Bewährung dieses Geläuts geworden ist, bereits angeführt. Wir können Sie daher nur auf diese Erörterungen verweisen, glauben aber freilich dass gerade die Frage, ob der Klang der Gusstahllocken dem eines Bronzeeläuts nachsteht, in erster Linie stets nur individuell entschieden werden kann.

An unsere Leser. Durch einen Unfall in der Druckerei, die plötzliche Erkrankung des Maschinenmeisters, ist die Zurechtung des in No. 40 enthaltenen Holzschnitts (Burghaus am Haidgen von J. Raschdorff) unterbrochen und der Druck desselben in einer unzureichenden Weise bewirkt worden. Wir sind es dem Künstler schuldig dieses Versehen nach Möglichkeit gut zu machen und werden daher die betreffende Illustration der nächsten Nummer in Form eines Separat-Abdruckes nochmals beilegen.

Die Red. Beiträge mit Dank erhalten von Hrn. W. in Schwerin, Sch. in Rom.